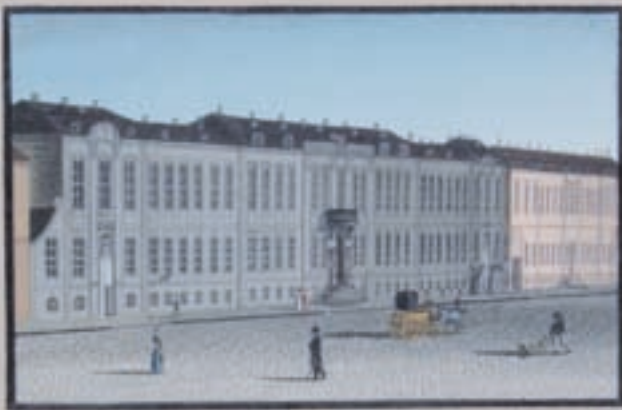




Justizministerium, Wilhelmstraße (Gartenseite)

Stiebeler-10



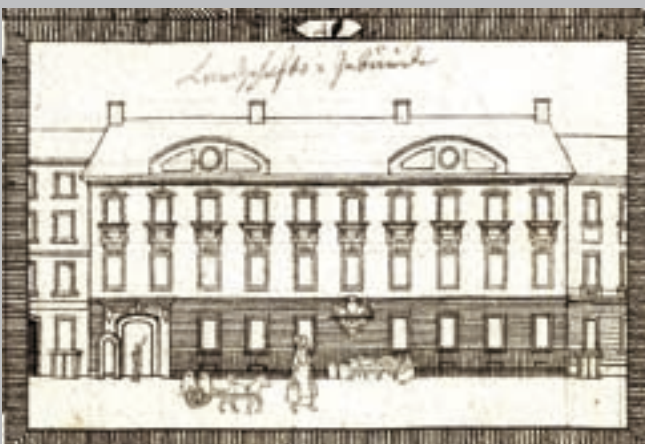
Kriegsministerium

Barth, E.-11



Kriegsministerium

Militär, Kaser.-16



Landschaftshaus

Lehmann, G. A.-11



Landschaftshaus (links)

Schmidt, J. M. F.-5



Friedrichstadt; hinten links: Prinz-Heinrich-Palais, Bibliothek, Opernhaus, Hedwigskathedrale; links: Französische Straße mit Gendarmenmarkt



vorne: Markgrafenstraße mit Lotterie-Direktion Ecke Jägerstraße, gegenüber Preußische Seehandlung (Eckhaus)

Borchel-9

die landesständische Vetretung aufgelöst; dafür wurden einige Jahre später die Provinzialstände eingesetzt, die nun im Land-schaftshaus tagten; sie erwarben 1828 das Gebäude.

Abbildungen siehe: Lehmann, G. A.-11; Schmidt, J. M. F.-5

Lotterie-Direktion

seit 1791 Markgrafen-/Ecke Jägerstraße, ab 1833 Oberverwal-tungsgericht, ab etwa 1850 Hauptsteueramt
heute: nicht mehr vorhanden

1763 hatte Friedrich II., angeregt durch einen italienischen Ma-thematiker, die staatliche Zahlenlotterie gegründet; sie war vor allem zur Finanzierung sozialer Einrichtungen sowie zur Ar-menunterstützung gedacht. 1766 wurde die Zahlen- und Klas-senlotterie von den Grafen Reuß und Eickstä(e)dt gepachtet, in den 1780er Jahren befand sie sich im Haus des Generals Gra-vius an der Jägerbrücke. Alle drei Wochen wurden damals fünf Zahlen mit Hilfe des Glücksrads im Berlinischen Rathaus gezo-gen. 1794 wurde die Lotterie vom Staat übernommen, jedoch bereits 1795 an den Bankier und Münzproduzenten Liepmann Meyer Wulf als Generalunternehmer vergeben. Abgesehen von seinem Reichtum empfahl er sich aufgrund seiner unternehmerischen Kompetenz und seiner Verantwortung für die jüdische Armenhilfe. Die Lotterie-Einnahmen sollten weiterhin gene-

rell der Armenkasse, der Witwenversorgung und den Invaliden zugute kommen. Liepmann erhielt einen Vertrag bis 1804, der noch einmal bis 1812 angesichts des großen Erfolges verlängert wurde. Nicht nur die sozialen Einrichtungen profitierten davon, auch Liepmann selbst machte ein Vermögen. Um 1791/92 zog die General-Lotterie-Kasse in das Haus Markgrafenstraße 47 am Gendarmenmarkt, das vermutlich Carl Ph. von Gontard entworfen hatte. Ursprünglich war es ein von Friedrich II. finan-zierter Immediatbau für einen Privatmann, der dort seit 1780/81 wohnte, dann übernahm es der Fiskus. Das repräsentative, drei-geschossige Gebäude besaß eine dekorative Fassade, unterschied-liche Fensterrahmungen und eine Säulenvorhalle am Hauptpor-tal, über der ein Balkon lag. Es gehörte zu den architektonisch wertvollen Nutzbauten am Gendarmenmarkt – ähnlich wie das ebenfalls von Gontard entworfene Eckhaus Charlottenstraße, in dem sich die Weinhandlung Lutter & Wegner befand.

Während des napoleonischen Krieges brach die Lotterie zu-sammen; dennoch forderte die französische Besatzung 1807 von Liepmann Meyer Wulf unter Androhung des Militärgerichts eine Neuauflage, die sich erwartungsgemäß als absoluter Reinfall erwies und Liepmann sich als zahlungsunfähig erklären musste. Nach Rückkehr des Hofes und der Verwaltung 1809 nach Berlin wurde Liepmann zunächst der Prozess gemacht, dann aber seine Unschuld anerkannt, er lehnte ein erneutes Vertragsangebot ab. Die Zahlenlotterie wurde 1809 aufgelöst, das Gebäude ander-weitig genutzt. Ab 1833 hatte das Oberverwaltungsgericht dort



Lotterie-Direktion (Markgrafenstraße)

Lehmann, G. A.-12



Polizeipräsidium (Molkenmarkt)

Lehmann, G. A.-15



Königliche Post (Hofpostamt)

Seutter-26

seinen Sitz, später zog das Hauptsteueramt ein. Als man 1833 und 1850 Veränderungen am Gebäude plante, erhob sich Protest; sie wurden damals noch verhindert.

Abbildungen siehe: Borchel-9; Calau-210; Lehmann, G. A.-12

Polizeipräsidium

seit 1794 Molkenmarkt (früher Palais Grumbkow (Barfuß), siehe dort), ab 1890 Neubau Alexanderplatz
 heute: alle alten Gebäude nicht mehr vorhanden

Zunächst zogen Polizeipräsidium und Stadtvogtei in das Palais des Oberfeldmarschalls von Grumbkow am Molkenmarkt (1794), nachdem die zentrale Tabak-Monopolregie mit ihren Produktionsstätten dort über Jahre ihren Sitz hatte. Daneben befand sich seit 1771 das Kriminalgericht im früheren Palais des Grafen Schwerin*). Lange Zeit galt dieser Gebäudekomplex am Molkenmarkt als Schreckensort wegen der oft willkürlich ausgeübten Polizeigewalt. Friedrich der Große hatte zwar bereits bei seinem Regierungsantritt 1740 die Folter abgeschafft; doch unter Friedrich Wilhelm II. und seinen Nachfolgern wurden wieder harsche Polizeimethoden eingeführt. Das ehemalige Palais Grumbkow erwies sich trotz mancher Umbauten im Laufe der nächsten fast hundert Jahre als ungeeigneter Standort für Polizeiverwaltung und Polizeigefängnis.

Einen Neubau im Stil des Historismus begann 1886 Hermann W. Blankenstein am Alexanderplatz*), und zwar auf dem Grundstück des ehemaligen Arbeitshauses*) aus der Zeit Friedrichs II. Das neue wilhelminische Prunkgebäude, 1890 fertiggestellt, aus rotem Backstein mit Ecktürmen, in deren Nischen Bronzeskulpturen preußischer Herrscher standen, und einem von kupferbedeckten Türmen flankierten Hauptportal, hieß bald nur noch die »Rote Burg«. Im Dritten Reich war die Gestapo hier kurz untergebracht, zog dann in die Prinz-Albrecht-Straße. Der Krieg zerstörte das Polizeipräsidium in der Alexanderstraße.

Abbildungen siehe: Guck. Bl. Winckelm.-9; Lehmann, G. A.-15; Rosenberg, J. G. 13

Post, Königliche (Hofpostamt)

- a) seit 1683 Poststraße, ab 1712 Lange Brücke, ab 1816 Hauptpostamt Königstraße (ehemals Palais Grumbkow, siehe dort), ab 1874 Neubau Reichspostamt Leipziger Straße
 heute: Teile des Reichspostamts noch vorhanden, Museum für Kommunikation
- b) seit 1713 Posthof Oranienburger Straße, ab 1885 Neubau
 heute: Gebäude noch vorhanden, Ausstellungsort

- a) Eine der ersten Maßnahmen des Großen Kurfürsten war 1650 die Einrichtung von Postverbindungen in die Mark und die Be-



Königliche Post (Lange Brücke)

Palais-1



Königliche Post (König-/Ecke Poststraße)

Lehmann, G. A.-18



Königliche Post (ehem. Palais Grumbkow)

Barth, E.-17



Königliche Post (Posthof)

Klose-11

stellung eines Postdirektors für die Residenz. Seit 1683 gab es ein Posthaus an der Post-/Ecke Georgenstraße (Königstraße), in dem die Expedition, das Generalpostamt und die Wohnung des Hofpostmeisters untergebracht waren. Damals wurden nur kurfürstliche/königliche Sendungen transportiert; Unternehmen und Privatleute mussten sich anderweitig behelfen. Nachdem Graf Kolbe v. Wartenberg, einige Zeit auch Oberhofpostmeister, wegen Korruption Berlin verlassen musste, zog 1712 das Königliche Hofpostamt in sein Barockpalais*) an der Langen Brücke (Schlüter-Bau) – jetzt die »Neue Post« genannt. Das alte Gebäude in der Poststraße wurde noch bis ins 19. Jahrhundert als Wohnsitz des Generalpostmeisters genutzt, dann abgerissen.

Um 1800 begann die privilegierte »Fußbotenpost« ihren Dienst. Sie war eine private Initiative, die nun für Kaufleute und Privatpersonen den innerstädtischen Postverkehr erledigte. Briefe und Pakete wurden in »Speditionscomptoirs« eingesammelt und verteilt; die Zentrale befand sich in der neuen Börse*) im Lustgarten. Nach den Befreiungskriegen wurde die Einrichtung verstaatlicht; der neue Generalpostmeister v. Nagler brachte Schwung in das inzwischen recht träge preußische Postwesen. Um 1816 wechselte das damalige Hauptpostamt seinen Sitz und etablierte sich in der Königstraße, im dortigen Palais Grumbkow*). Die Attika-Figuren des Schlüter-Palais wurden nun hier auf das Dach gesetzt. Bald brauchte die Post mehr Platz; so wurden die Hintergebäude der Spandauer Straße, die an die neue Postzentrale stießen, gekauft; jetzt verfügte sie über drei Höfe. Das verlassene »Neue Posthaus« an der Langen Brücke beherbergte für kurze Zeit das Ministerium für geistliche Angelegenheiten, wurde dann privatisiert. 1822 scheiterte Karl F. Schinkel bei seinem Versuch, die Schlüter-Fassade als Baudenkmal abnehmen und sichern zu lassen. Jedoch rührten die Privatbesitzer, die dort »Paskals Hof« mit zahlreichen Läden eingerichtet hatten, lange die Fassade nicht an. Erst 1889 war alles verloren, als das ehemalige Wartenbergsche Palais abgerissen wurde.

Das für das Hauptpostamt nicht mehr ausreichende Gebäude in der Königstraße wurde 1874–84 für die Oberpostdirektion umgebaut (Teile des alten Palais Grumbkow blieben erhalten). Bereits 1871 hatte man mit einem Neubau von Carl Schwatlo in der Leipziger Straße begonnen; 1874 wurde hier das Reichspostamt eingeweiht. Bald danach begannen Erweiterungsbauten, um u. a. ein Postmuseum einzurichten. Dazu wurde der Eckbau von Postbaurat Techow mit hohen Rundbogenfenstern, Säulen und zwei Turmaufbauten im Stil des Berliner Historismus geschaffen. Die Attika krönte die von E. Wenck entworfene Gigantengruppe mit Weltkugel. Dieses Eckgebäude an der Leipziger Straße mit den weit sichtbaren Weltkugelträgern beherbergt jetzt das Museum für Kommunikation.

b) Der Posthof (Postfuhramt) in der Oranienburger Straße gehörte seit 1713 zur Königlichen Post. In ihm befanden sich die Wagen, Pferde und die Wohnungen der Postillione und des Posthalters. Die Anlage blieb die nächsten 150 Jahre in Betrieb. Schließlich musste sie jedoch wegen Baufälligkeit und hygienischer Unzumutbarkeit ersetzt werden. Carl Schwatlo entwarf einen mächtigen, gelben Klinkerbau im Renaissancestil mit achteckiger Tambourkuppel über einer hohen Rundbogennische mit dem Eingang Oranienburger Straße. Das neue Postfuhramt wurde zwischen 1875–81 fertiggestellt. Im 2. Weltkrieg beschädigt,

wurde es in den 1970er Jahren hergerichtet und von der Post der DDR genutzt. Heute fungiert das sehr geräumige, aber erst teilweise restaurierte Gebäude als Ausstellungsort für ungewöhnliche künstlerische Projekte.

Abbildungen siehe: Barth, E.-17; Klose-11; Lehmann, G. A.-18; Schlüter-12; Seutter-26

Preußischer Landtag

seit 1851 Herrenhaus Leipziger Straße Nr. 3, ab 1871 zuzüglich umgebautes Haus Nr. 4, ab 1903 Neubau
seit 1850 Abgeordnetenhaus am Dönhoff-Platz, 1866 Erweiterungsbau, ab 1905 Neubau Prinz-Albrecht-Straße
heute: nicht mehr existent; renovierte Gebäude Leipziger Straße: Deutscher Bundesrat und Niederkirchnerstraße: Berliner Abgeordnetenhaus

Nach dem Erlass der Verfassung 1849 und der Einrichtung eines Zweikammersystems (Herrenhaus und Abgeordnetenhaus) unter König Friedrich Wilhelm IV. mussten für die neuen Institutionen Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden. Das Haus der Familie Mendelssohn Bartholdy in der Leipziger Straße (Nr. 3), seit 1825 in ihrem Besitz, wurde 1850 vom Staat erworben und von Georg H. Bürde für das Herrenhaus umgebaut und erweitert (bis 1851). Dieses Gebäude hatte ursprünglich der begüterte Johann E. Gotzkowsky*) 1750 für seine Seidenmanufaktur gekauft. Nun knapp hundert Jahre später zog das Herrenhaus ein.

Seit 1848 hatte Bürde am Dönhoff Platz mit dem Umbau des dortigen Palais Hardenberg*) für das Abgeordnetenhaus (2. Kammer) begonnen. Doch kaum in Betrieb erwies sich dieses Gebäude als deutlich zu klein, so dass ein Neubau beantragt wurde. Der Antrag wurde 1859 abgelehnt, jedoch dem Erweiterungsbau am Hardenberg'schen Palais endlich 1866 zugestimmt, den Hermann Blankenstein im folgenden Jahr ausführte. Das Raumproblem war damit nicht beseitigt, so dass erneut eine Standortdebatte begann. Diese endete mit der Entscheidung, das Abgeordnetenhaus ebenfalls in die Leipziger Straße zu verlegen, und zwar auf das benachbarte Grundstück (Nr. 4) des Herrenhauses, wo seit 1757 die Porzellan Manufaktur (KPM*) arbeitete. Der Eingang sollte jedoch in der Prinz-Albrecht-Straße liegen. Die KPM wurde 1871 nach Charlottenburg verlegt, so dass das Gebäude nun leerstand und für den neuen Zweck umgestaltet werden konnte. Jedoch beschloss Reichskanzler Otto v. Bismarck kurzerhand, es dem Herrenhaus ergänzend zuzuweisen. Der Umbau geschah nach Entwürfen von Friedrich G. Hitzig durch Gropius & Schmieden. In diesem Haus tagte von 1871 bis 1894 auch der Reichstag*); erst dann war für ihn der eigene Palast am Königsplatz*) fertiggestellt.

Die Bauten für den Preußischen Landtag (beide Kammern) waren bis 1898 ein Provisorium, das nun endlich behoben werden sollte; es erfolgte ihr Abriss. Als erstes wurde für das Herrenhaus am alten Ort nach Entwürfen von Friedrich Schulze eine Dreiflügelanlage mit Ehrenhof im Stil eines mächtigen barocken Palais geschaffen (bis 1903). Dann ging man auch an den Bau des Abgeordnetenhauses, für das Friedrich Schulze bereits 1892 Pläne im Neorenaissancestil vorgelegt hatte. Die Bauarbeiten endeten um 1905; es entstand ein fast quadratischer Bau mit mäch-

tigen korinthischen Säulen am Obergeschoss des Eingangstrakts und Skulpturenschmuck auf der Dachbalustrade, den – wie beim Herrenhaus – Otto Lessing schuf. In der Weimarer Republik tagte der Landtag im Abgeordnetenhaus, bis er im Dritten Reich 1934 aufgelöst wurde und vorübergehend der berühmte Volksgerichtshof einzog. Danach beanspruchte Hermann Göring den Bau für sein »Haus des Fliegers«. In das ehemalige Herrenhaus zog das Ministerium für Volkswohlfahrt und dann unter den Nationalsozialisten das Luftfahrtministerium. Nach dem Krieg wurde der kaum beschädigte umfängliche Gebäudekomplex für unterschiedliche Zwecke genutzt; Teile waren eine Zeitlang Sitz der Akademie der Wissenschaften (DDR), andere gehörten zum Haus der Ministerien. Ab 1990 begannen die Restaurierungsarbeiten. In das frühere Herrenhaus in der Leipziger Straße zog nach internen Umbauten und Modernisierung der Bundesrat; und im dahinterliegenden ehemaligen Preußischen Abgeordnetenhaus (jetzt Niederkirchnerstraße) – von den Architekten Rolf und Jan Rave modernisiert – tagen jetzt die Abgeordneten der Stadt Berlin.

Reichstag

seit 1871 Leipziger Straße, ab 1874 Anbauten, ab 1894 Neubau Königsplatz (später Platz der Republik)
heute: restauriert mit neuer Kuppel von Sir Foster, Sitz des Bundestages

Im Zusammenhang mit der Reichsgründung 1871 begann die Debatte um einen angemessenen Versammlungsort für die Volksvertretung. Zunächst entschied man sich als Provisorium kurzfristig für das Herrenhaus des Preußischen Landtages*) in der Leipziger Straße (Nr. 3 u. 4). 1874 erfolgte ein Anbau am Vorderhaus, weil die Räumlichkeiten nicht ausreichten. Bei diesem Provisorium für den Reichstag blieb es über 20 Jahre. Die Zeit verging mit langwierigen Diskussionen über den Standort, den zu beauftragenden Architekten und die Gestaltung des neuen Reichstagsgebäudes. Den bereits gefassten Beschlüssen – Standort auf dem Königsplatz jenseits des Brandenburger Tores und Auftrag an den Sieger des Architekturwettbewerbs L. Bohnstedt – stimmte Kaiser Wilhelm I. nicht zu. Nach langem Hin und Her fiel 1881 endgültig die Entscheidung für den Königsplatz*) und für einen neuen Wettbewerb. Diesen gewannen Paul Wallot und Friedrich Thiersch; letztlich erhielt ersterer 1883 den Zuschlag. Palais und Gemäldegalerie des Grafen Raczynski*) am Rande des



Reichstag am Königsplatz

Königsplatzes wurde für den Neubau des Reichstages abgerissen. Die Grundsteinlegung erfolgte 1884 unter Kaiser Wilhelm I.; die Arbeiten wurden jedoch durch erneute Änderungen der Pläne 1890, die Wilhelm II. forderte, noch einmal hinausgezögert. Endlich kam es 1894 zur offiziellen Schlusssteinlegung. Die skulpturale und malerische Ausgestaltung des monumentalen Neorenaissance-Gebäudes mit kurzen quadratischen Ecktürmen, mittiger hoher Freitreppe, Säulenvorhalle und Kuppel geschah in den nächsten Jahren unter Reinhold Begas gemeinsam mit rund 30 Künstlern. Die Volksvertretung hielt bereits seit einigen Jahren ihre Sitzungen im Reichstag ab, als die Giebelschrift »Dem deutschen Volke« 1916 angebracht wurde.

Nach verlorenem ersten Weltkrieg, den revolutionären Aufständen und den andauernden sozialen Konflikten rief Philipp Scheidemann 1918 vom Balkon des Reichstages die Republik aus. Bis Ende 1932 traf sich das Parlament im Reichstag, als der Plenarsaal kurz vor den Wahlen 1933 infolge von Brandstiftung abbrannte. Die Abgeordneten versammelten sich nun in der gegenüberliegenden Kroll-Oper*), die dafür rasch hergerichtet wurde. Das Reichstagsgebäude wurde im Krieg 1945 weitgehend zerstört und ausgeplündert. Die siegreiche Sowjet-Armee hisste die rote Fahne auf dem Dach der Ruine. Nach dem Beginn der Berliner Blockade 1948 durch die Sowjets hielt Bürgermeister Ernst Reuter hier seine legendäre Rede zur Rettung Berlins »Ihr Völker der Welt, schaut auf diese Stadt«. Nach baulichen Sicherungsmaßnahmen einschließlich der Sprengung der Kuppel 1957 erfolgte die Wiederherrichtung des Reichstagsgebäudes zwischen 1963–70, in dem seitdem gelegentlich Bundestagssitzungen stattfanden. Seit der Wiedervereinigung 1990 arbeitet das Parlament der Bundesrepublik Deutschland ständig in Berlin. Ab 1999 waren alle Umbauten im ehemaligen Reichstagsgebäude und der Bau der modernen Glaskuppel unter Leitung von Sir Norman Foster abgeschlossen.

Abbildung siehe: Rohbock-27

Städtische Verwaltung

Aufgrund des Stadtrechts von Berlin und Cölln seit dem 13. Jahrhundert waren seine Bürger in vieler Hinsicht selbstverantwortlich, hatten ihre Rathäuser und ihre Gerichtsbarkeit, regelten die Abgaben. Dies änderte sich mit dem Status als Residenzstadt durch Kurfürst Friedrich II. im 15. Jahrhundert. Alte Stadtrechte wurden genommen, die zerstrittene Bürgerschaft wegen ihres Widerstandes gegen den Landesherren entmachtet und reiche Kaufleute und Gutsbesitzer enteignet. Jetzt musste der Landesherr die Ratsmitglieder bestätigen; oft setzte er sie sogar selbst ein. Die Gerichtsbarkeit wurde geteilt, viele städtische Aufgaben gingen an den königlichen Gouverneur über: Straßenbau, Beleuchtung, Stadtreinigung, Sicherung der Mauer und der Tore, Einnahme der Akzise usw. Der Große Kurfürst hatte die Weichen gestellt; seine Nachfolger bis Friedrich II. engagierten sich für den Ausbau und die »Embellierung« der Residenzstadt. Sie entschieden über die Stadtplanung, die neuen Vorstädte, die Straßenführung und die Bebauung sowie die Ansiedlung von Handel und Gewerbe. Mitte des 18. Jahrhunderts hatte Berlin

bereits über 100.000 Einwohner, war die größte Stadt in den deutschen Landen – Resultat der Politik der preußischen Könige, nicht der einflussarmen »Stadtväter«. Erst mit der Liberalisierung im 19. Jahrhundert und der Industrialisierung wuchs wieder der Einfluss der Bürger. Die Steinschen Reformen (1807/08) sahen die Selbstverwaltung der Städte vor, Stadtverordnete wurden gewählt, zahlreiche städtische Aufgaben einschließlich ihrer Finanzierung gingen in ihre Hände über. Anfangs sah man dies in Berlin eher skeptisch; aber mit dem sich anbahnenden wirtschaftlichen Aufschwung und einem Bevölkerungszuwachs auf rund 400.000 (um 1850) begann der gewählte Magistrat von Berlin so manche infrastrukturelle Neuerung: Wasserwerke, Feuerwehr, Stadtbahn etc.; dennoch behielt der König/Kaiser in vielen Dingen die letzte Entscheidung.

Anonyme Grafiken zu Städtische Verwaltung

Städt. Verw.-1 [GE.: 7753]

Polizei Revier No. 5 B Berlin 1812

1812; Kupferstich; 15,8 × 13,4

Standort: Berlin-Sammler

Städt. Verw.-2 [GE.: 13540]

Berliner Feuerwehr

um 1855; Farblithografie; 4 mal 11,5 × 16,5

Verlag: Ed. Büttner in Berlin

Standort: SSMB GDR 85/3

Stichwort: Feuerwehr (Abb.→Stadtb.)

Städt. Verw.-3 [GE.: 14149]

Das rote Rathhaus

um 1860; Lithografie; 6,8 × 16,0

Standort: Berlin-Sammler

Stichwort: Rotes Rathaus Berlin

Städt. Verw.-4 [GE.: 6581]

Das Rathaus

um 1870; Farblithografie; 25,7 × 17,8

Standort: Berlin-Sammler

Stichwort: Rotes Rathaus Berlin

Feuerwehr

seit 1851 Breite Straße, ab etwa 1863 Ergänzungsbau Linienstraße heute: alte Einrichtungen nicht mehr vorhanden

Eine Feuerwehr gab es in Berlin-Cölln seit altersher; der Große Kurfürst hatte 1681 eine neue Feuerordnung erlassen. Doch



Feuerwehr

Schleuen, J. F.-4



Feuerwehr

Städt. Verw.-2

Spritzenhäuser wurden erst seit 1706 eingerichtet; unter Friedrich Wilhelm I. wurden sie dann relativ zahlreich in der Stadt verteilt. Die Feuerwehr hatte angesichts der immer noch überwiegenden Fachwerkbauten mit häufigen Bränden zu kämpfen. Der Großbrand von Berlin-Cölln 1380 war nicht vergessen. Die bereits verbesserte Berliner Feuerwehr erfuhr ihre entscheidende Umorganisation zu Beginn der 1850er Jahre durch Branddirektor Scabell. Jetzt wurde in der Breiten Straße die Hauptfeuerwache mit Wohn- und Wachgebäuden sowie Übungshöfen eingerichtet. Sie war damals die modernste Feuerwehr im Lande und ergänzte bzw. löste die einfachen Spritzenhäuser ab, die nach dem Prinzip der »Freiwilligen Feuerwehr« organisiert waren; d. h., jeder Bürger – ausgenommen Beamte, Gelehrte und Künstler – war verpflichtet, für eine bestimmte Zeit und in einem festgelegten Spritzenhaus Dienst zu tun. Mit Scabell änderte sich dies; jetzt gab es auch hauptamtliche Feuerwehrleute, die ständig trainierten. Rund zehn Jahre später erhielt die Berliner Feuerwehr ein weiteres modernes Gebäude in der Linienstraße.

Abbildungen siehe: Schleuen, J. F.-4; Städt. Verw.-2

Gouverneurhaus

seit 1706 am Zeughaus-Platz (später Kronprinzenpalais, siehe dort), ab 1732 König-/Ecke Judenstraße im Palais Katsch, ab 1808 Umzug ins Nachbarhaus, ab 1866 Wilhelmstraße, Palais von der Osten (siehe dort)

heute: Rekonstruktion des Gouverneurhauses auf dem Grund des Niederländischen Palais Unter den Linden, jetzt Teil der Humboldt-Universität

Seit 1658 gab es einen kurfürstlichen/königlichen Gouverneur von Berlin-Cölln mit zahlreichen polizeilichen und innerstädtischen Aufgaben. Bis Ende des 17. Jahrhunderts wohnte er im ehemaligen Hohen Haus*) in der Klosterstraße. Als erster zog Feldmarschall Graf v. Wartensleben als Gouverneur 1706 in das Palais Schomberg am Platz vor dem Zeughaus (säter Unter den Linden), das 1732/33 auf Veranlassung von König Friedrich Wilhelm I. zum neuen Kronprinzenpalais*) umgestaltet wurde. Also brauchte man für den Gouverneur einen anderen Dienstsitz. Der König erwarb 1732 das Palais an der Ecke Juden- und Königstraße, das sich Staatsminister v. Katsch 1721 nach Plänen von Martin Böhme und Friedrich W. Diterichs hatte erbauen lassen. Es wurde für den neuen Zweck etwas verändert, die Fassade modernisiert, über dem Portal wurden die königlichen Insignien angebracht; der Gouverneur zog ein. Doch 1808 fiel die Entscheidung, das Stadtgericht*) (Zivilfragen) dort einzurichten. Der Gouverneur mußte erneut seinen Sitz verlegen, diesmal nur ins Nebenhaus. 1866 wurde noch einmal ein Umzug notwendig, und zwar in das ehemalige Palais des Grafen von der Osten*) in der Wilhelmstraße. 1871 endete die Geschichte der Gouverneure von Berlin. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das ehemalige Gouverneurhaus in der Königstraße (Böhme/Diterichs) für den Neubau der Rathauspassagen 1960 abgetragen und Unter den Linden auf dem Grundstück des total zerstörten Niederländischen Palais 1963/64 unter Leitung von F. Meinhardt wieder aufgebaut. Dabei erfolgte eine historisch genaue Rekonstruktion nur in der Mittelachse unter

Verwendung alter Fassadenteile, der kleinen Freitreppe und der skulpturalen Schmuckelemente über dem Portal. Dieses »neue Gouverneurhaus« ist seitdem ein Gebäude der Juristischen Fakultät der Humboldt-Universität.

Abbildungen siehe: Schleuen, J. D.-80; Seutter-14; Walther, J. F.-25

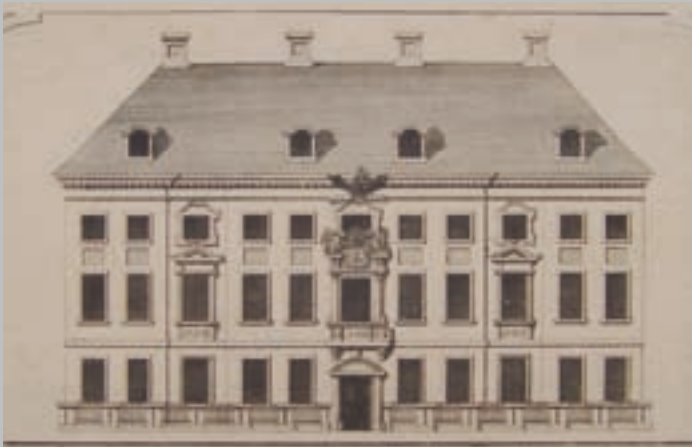
Rathaus, altes Berliner

seit 1448 Oderberger- (später König-)/Ecke Spandauer Straße, ab 1555 Zumauerung und Aufstockung der Gerichtslaube, ab 1695 Ergänzungsbau, neuer Turm, ab 1710 weiterer Flügelausbau, ab 1720 Verwaltungszentrum von Gesamt-Berlin, ab 1820 An- und Umbauten, ab 1840 Abriss Turmstumpf, ab 1865 Neubau Rotes Rathaus (siehe dort)

heute: altes Rathaus nicht mehr vorhanden bis auf die Gerichtslaube im Park von Schloss Babelsberg

Bereits im 13. Jahrhundert gab es ein Berliner Rathaus mit Rolandssäule beim Molkenmarkt*), von dem (bis auf den rekonstruierten Roland am Märkischen Museum) nichts mehr übrig ist. Ebenso verschwunden ist das gemeinsame Rathaus Berlin-Cölln an der Langen Brücke*), das seine Funktion verlor, als Kurfürst Friedrich II. die bereits 1307 vollzogene Zusammenlegung der Verwaltungen der Schwesterstädte 1442 rückgängig machte. Der Nachfolgebau des eigenständigen Berliner Rathauses (seit 1448) befand sich an der Ecke Oderberger-/Spandauer Straße. Die ursprünglich eingeschossige, nach drei Seiten offene Gerichtslaube mit Waage und Gefängnis (»Krautgarten«) wurde durch den Stadtbrand 1484 stark beschädigt. Bei ihrer Wiederherstellung bis 1494 kam es zu einigen baulichen Veränderungen. Um 1555 wurde die Gerichtslaube zugemauert, ein zweites Stockwerk mit dem Ratsstuhl auf sie gesetzt und alles mit einem Renaissancegiebel verblendet. In dieser Zeit wurde auch der schmucklose, kräftige Turm erneuert. 1581 erlitt das Rathaus erneut Brandschäden, die nur notdürftig beseitigt wurden; es sah jetzt ziemlich schäbig aus. Der Große Kurfürst versuchte vergeblich, den Rat von Berlin zu einem Neubau zu bewegen; kein Geld, kein Bedarf – war die Antwort. Erst 1689 schlug der Rat einen dreistöckigen Ergänzungsbau in der Spandauer Straße unter Beibehaltung des Gebäudekerns mit mehrgeschossigem Uhrturm und zwiebelartigem Helm nach Entwürfen von Johann Arnold Nering (aus dem Jahre 1685) vor. Der wurde vom Kurfürsten genehmigt und bis 1695 ausgeführt. Das Rathaus war jetzt auch Sitz der gerade ins Leben gerufenen Armenkasse.

König Friedrich I. wollte zwar das neue Cöllner Rathaus*) am Fischmarkt zum gemeinsamen Verwaltungszentrum für alle fünf Teilstädte (Berlin, Cölln, Friedrichswerder, Friedrichstadt, Dorotheenstadt) machen, aber dessen Neubau zog sich hin, so dass man im alten, 1710 um nochmals einen Flügel (Königstraße) erweiterten Berliner Rathaus blieb. 1720 erklärte dann Friedrich Wilhelm I. das Berliner Rathaus offiziell zum Ort der gemeinsamen Stadtverwaltung, die jedoch weiterhin dem königlichen Gouverneur unterstand. Erst die Verwaltungsreform von Stein und Hardenberg Anfang des 19. Jahrhunderts gab den Berliner Bürgern alte Rechte und Pflichten zurück. Wiederholt erfolgten in den kommenden Jahrzehnten An- und Umbauten am Rathaus,



Gouverneurhaus (ab 1732)

Walther, J. F.-25



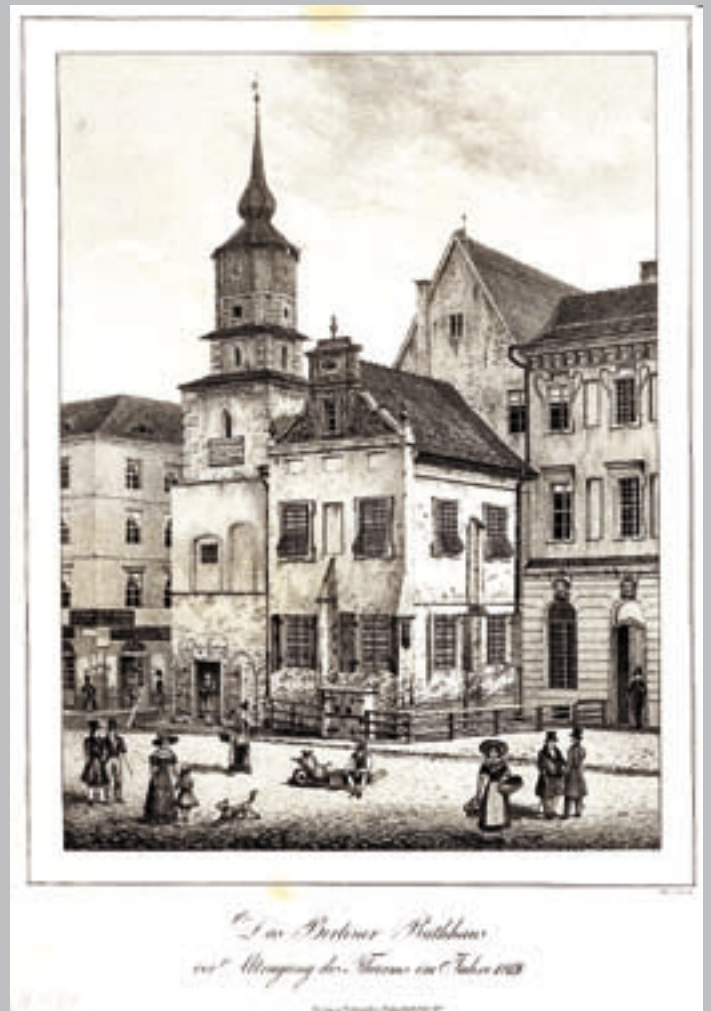
Rathaus (rekonstruierte Gerichtslaube)

Gerichte-8



Altes Berliner Rathaus

Calau-64



Altes Berliner Rathaus mit verkürztem Turm

Lütke, L. E.-33



Entwurf für das Berliner Rathaus

Schinkel-Entw.-15



Cöllnisches Rathaus (ab 1716), hinter dem Fischmarkt, Palais Derfflinger (links mit Figuren)

um den wachsenden Aufgaben und Einwohnern gerecht zu werden. Der hervorspringende alte Gebäudekern (mit Turmstumpf) behinderte zunehmend den dichten Verkehr in der Königstraße. Der Plan Karl F. Schinkels, dort Arkaden anzulegen, um den Bürgersteig zu verbreitern, fand wegen Geldmangels kein Gehör. 1840 wurde der mehrfach ausgebesserte und bereits 1819 verkürzte Turm wegen Bauauffälligkeit abgebrochen. Das war das letzte Signal für einen vollständigen Neubau, das »Rote Rathaus«. Er begann 1861 in unmittelbarer Nähe des alten Gebäudes, das erst 1869 abgerissen wurde, als der Neubau heranrückte. Aufgrund des damals erwachenden Denkmalschutzes wurde die Gerichtslaube in neogotischer Fassung im Schlosspark von Babelsberg unter Leitung von Johann H. Strack rekonstruiert.

Abbildungen siehe: Berl. Prosp.-5; Calau-64; Gerichte-8; Graeb, C. G. A.-4; Lami-4; Lütke, L. E.-33; Michelis-2; Schleuen, J. D.-43/90; Stridbeck-14

Rathaus, Cöllnisches

seit Mitte 15. Jahrhundert am Cöllnischen Fischmarkt, ab 1656 Neubau, ab 1716 Neubau Gertrauden-/Ecke Breite Straße, aber andere Nutzung, ab 1730 Cöllnisches Gymnasium, ab 1822 Stadtverordnete, ab 1870 städtische Einrichtungen
heute: nicht mehr vorhanden

Cölln, bereits 1237 urkundlich erwähnt, lag auf einer Spreeinsel umgeben von sumpfigem Gelände, was der raschen Stadterweiterung natürliche Grenzen setzte. Neben dem gemeinsamen Rathaus (Berlin und Cölln) an der Langen Brücke*), das aus dem 14. Jahrhundert stammte, stand das älteste Cöllner Rathaus am Fischmarkt*). Offensichtlich waren an ihm 1580 Restaurierungsarbeiten notwendig, wie eine Chronik berichtete. Das Rathaus bestand aus einer Gerichtslaube und einem Ratszimmer und besaß die Waage. 1612 stürzte das Gebäude ein, 1614 war es wiederhergestellt, überlebte aber nicht den 30jährigen Krieg und wurde 1656 erneut aufgebaut. König Friedrich I. entschied 1709, dass künftig das Cöllnische Rathaus zum Verwaltungszentrum aller fünf Teilstädte: Berlin und Cölln, Friedrichswerder (seit 1662), Dorotheenstadt (seit 1674) und Friedrichstadt (seit 1691) werden sollte, was einen stattlichen Neubau erforderlich machte. Martin Grünberg hatte bereits noch zu seinen Lebzeiten (bis 1706) Pläne dafür ausgearbeitet, aber der Bau begann erst 1710 unter Leitung von Karl Stoltze und wurde 1716 beendet, ohne die Freitreppe am Eingang und den an sich geplanten Turm; er blieb ein Stumpf mit einfachem Dach. Inzwischen war die gemeinsame Stadtverwaltung in das Berliner Rathaus*) gezogen, das ab 1720 offizielles Verwaltungszentrum wurde. Der Rathaus-Neubau am Cöllnischen Fischmarkt erwies sich nun als überflüssig, wurde jedoch 1723 von Stoltze noch etwas ausgebaut und dann anderweitig genutzt: Die Servis- und Einquartierungskammer wurde dort untergebracht; von 1730–67 beherbergte er das Cöllnische Gymnasium*), nachdem dessen eigenes Gebäude durch den Brand der benachbarten Petrikirche zerstört worden war. Erst 1824 kehrte es als modernes Realgymnasium an seinen alten Standort zurück. Von 1822–70 tagte im Cöllnischen Rathaus die Stadtverordnetenversammlung, weil das alte Berliner Rathaus nicht genügend Platz bot.

Dieser Mangel war mit dem Bau des neuen Roten Rathauses*) (seit 1865) beseitigt. Jetzt wurden die Räumlichkeiten in Cölln teilweise von den Städtischen Beleuchtungswerken, ab 1880 vom Märkischen Provinzialmuseum und von der sich weiter vergrößernden Stadtverwaltung genutzt. 1899 erfolgte schließlich der Abriss des ehemaligen Cöllnischen Rathauses.

Abbildungen siehe: Gaertner-3/25/28; Merian, M. d. Ält.-2; Plätze-10; Rosenberg, J. G.-16; Schleuen, J. D.-89; Steidner-1

Rathaus, Dorotheenstädtisches

seit 1699 Friedrichstraße, ab 1712 andere Nutzung
heute: nicht mehr vorhanden

Die Neustadt vor dem westlichen Stadttor gehörte ursprünglich zum Vorwerk der Kurfürstin Dorothea, zweite Ehefrau des Großen Kurfürsten. Sie hatte es parzelliert und seit 1673 die Grundstücke zum Kauf angeboten. Joachim Ernst Blesendorf sowie Johann Friedrich Behr (Beer) waren für die Anlage dieses neuen Stadtteiles verantwortlich. Bereits 1674 erhielt die Neustadt – ab 1681 Dorotheenstadt genannt – die Stadtrechte. Das Dorotheenstädtische Rathaus wurde 1699 erbaut, jedoch wenige Jahre später wieder aufgegeben (1712), nachdem König Friedrich I. erklärt hatte, alle fünf Teilstädte in einer Verwaltung zusammenzufassen; das Cöllnische Rathaus sollte dieses neue Zentrum von Berlin werden (1709). Die Dorotheenstadt verlor damit eigenes Stadtrecht; sie sollte ihr Rathaus – bis auf die Waage – verkaufen und den Erlös für den Neubau des Cöllnischen Rathauses beisteuern. Das geschah zwar, jedoch wurde 1720 die Entscheidung zugunsten des Berliner Rathauses als gemeinsames Verwaltungszentrum revidiert.

Rathaus, Friedrichswerdersches

seit 1678 am Werderschen Markt, ab 1798 Standort Neue Münze (siehe dort)
heute: nicht mehr existent

Der Stadtkern von Berlin-Cölln dehnte sich unter dem Großen Kurfürsten rasch aus. Das erste Neubaugebiet war der morastige und zunächst zu entwässernde Friedrichswerder, der von vornherein in das kurfürstliche Festungswerk einbezogen wurde. 1662 erhielt der Friedrichswerder das Stadtrecht und wurde neben Berlin und Cölln offiziell dritte Residenzstadt an der Spree. Um 1673 ordnete der Kurfürst den Bau eines eigenen Rathauses durch Giovanni Simonetti an; es konnte 1678 bezogen werden. Sein Standort war nahe dem (alten) Packhof*) an der Schleusenbrücke, damals Mittelpunkt des Friedrichswerders. Bereits 1688 war das neue Stadtgebiet weitgehend bebaut, nicht zuletzt weil der Große Kurfürst den Bürgern hierfür finanzielle Anreize in Form der Befreiung von Abgaben gab. 1794 brannte das Rathaus ab und wurde nicht wieder aufgebaut, da seit 1710 alle (inzwischen fünf) ursprünglich eigenständigen Residenzstädte verwaltungsmäßig zusammengefasst worden waren und seit 1720 offiziell im Berliner Rathaus*) ein gemeinsames Zentrum besaßen. Den Platz des ehemaligen Friedrichswerderschen Rat-

hauses nahm seit 1798 das neue Münzgebäude*) von Heinrich Gentz ein.

Abbildungen siehe: Schleuen, J. D.-92; Stridbeck-15

Rotes Rathaus Berlin

seit 1865/69 Königstraße/Spandauer Straße (vormals altes Berliner Rathaus, siehe dort)

heute: noch vorhanden, seit 1991 Rathaus der wiedervereinten Stadt Berlin, Rathausstraße

Die Bauarbeiten für das neue Berliner Rathaus, das Rote Rathaus, das Hermann F. Waesemann entworfen hatte, zogen sich von 1861 bis 1869 hin. Die ersten Sitzungen des Berliner Magistrats fanden dort jedoch bereits nach dem ersten Bauabschnitt 1865 statt. 1870 wurde der monumentale, rote Backsteinbau im Neo-Renaissancestil mit hohem viereckigen Uhrturm und drei Innenhöfen im Beisein König Wilhelms I. eingeweiht. Ein Terracottafries mit der Geschichte Berlins, zwischen 1876–79 von den Bildhauern O. Geyer, L. Brodewolf, A. Calandrelli und R. Schweinitz gestaltet, zog sich um das gesamte Gebäude; innen beeindruckten die hohe Treppe und der Wappensaal. Bald hieß es weniger aus politischen denn aus farblichen Gründen allgemein das »Rote Rathaus«, wenngleich Berlin zumindest seit der Weimarer Republik überwiegend sozialdemokratisch und später im Ostteil sozialistisch regiert wurde. 1945 wurde das Gebäude beschädigt, aber rasch wieder hergerichtet und 1955 erneut seiner Bestimmung übergeben. Im geteilten Berlin beanspruchte die DDR das Rote Rathaus als Sitz des Magistrats der Hauptstadt der DDR; während sich die Abgeordneten von West-Berlin

im Rathaus Schöneberg versammelten. Seit 1991 hat die gemeinsame Regierung von Berlin mit ihrem Regierenden Bürgermeister wieder ihren Sitz im Berliner Roten Rathaus.

Abbildungen siehe: Geißler, R.-11; Kolscher-1; Rohbock-23; Städt. Verw.-3/4

Stadtarchiv

seit 1824/26 Berliner Rathaus

heute: Landesarchiv, Eichborndamm

Offensichtlich ging man in Berlin – abgesehen von schicksalhaften Bränden und kriegerischen Zerstörungen, denen viele Urkunden und Sammlungen zum Opfer fielen – in den frühen Jahrhunderten nicht sonderlich sorgfältig mit den Stadtdokumenten um, obwohl ein Statut des Rates von 1307 ihre Aufbewahrung in einem besonderen Behältnis forderte. Manches verschwand und blieb verloren, was noch zu Zeiten von Friedrich Nicolai vorlag, der diese Unterlagen für seine berühmten Beschreibungen der Residenzstädte Berlin und Potsdam Mitte/Ende des 18. Jahrhunderts benutzt hatte. Minister von Hertzberg, Kurator der Akademie der Wissenschaften, hatte in den 1790er Jahren erneut Anstöße zur besseren Verwahrung von Urkunden und geschichtsrelevanten Materialien gegeben, aber erst – so berichtet E. Fidicin – im Jahre 1824 wurden vom Mitarbeiter der Petrikirche Friedrich Zander die verstreuten Akten, Urkunden, Materialien gesammelt, geordnet und von 1826 an im Berliner Rathaus aufbewahrt. Neben Urkunden und Akten wurden nun auch Baupläne, Stadtansichten, Abbildungen von Monumenten und wichtiger Personen archiviert sowie die alten



Friedrichswerdersches Rathaus

Schleuen, J. D.-92



Rotes Rathaus Berlin

Rohbock-23

Berlinischen und Cöllnischen Stadtbücher. Ernst Fidicin wandte sich ab 1837 systematisch der Aufarbeitung der Dokumente zu, wurde 1846 selbst Stadtarchivar. Doch immer mangelte es an geeigneten Räumen im Berliner Rathaus. Auch nach seinem Neubau ab 1870, also im Roten Rathaus war zu wenig Platz für die vielfältigen Dokumente. Erst nach der Wiedervereinigung und nachdem das östliche und westliche Archiv zusammengelegt waren, erhielt das Stadtarchiv – jetzt Landesarchiv – ein geräumiges Haus am Eichborndamm.

Wasserwerke

seit 1855 vor dem Stralauer Tor, ab 1895 Neubau Friedrichshagen, ab 1897 auch neues Kanalisationssystem (Entwässerung) heute: modernisierte Anlagen, Rohr- und Kanalisationssysteme noch vorhanden

Der alte Wasserturm, die »Wasserkunst« beim kurfürstlichen Schloss, war die erste Wasserversorgungsanlage in Berlin-Cölln. Unter der Leitung des Ingenieurs Moore wurden die modernen Berliner Wasserwerke von einer englischen Firma (»Berlin Waterworks Company«) am Stralauer Tor*) beim Mühlenberg errichtet und 1855 in Betrieb genommen. Der damalige Polizeipräsident v. Hinckeldey, ein gnadenloser Zensor und Überwacher, hatte an dieser Neuerung einen wesentlichen Anteil, denn er hatte im Auftrag von König Friedrich Wilhelm IV. mit den englischen Unternehmern Th. Crampton und Sir Charles Fox erfolgreich verhandelt und den Bauvertrag geschlossen. Das Hauptwerk mit Maschinenhaus und Filtrierteichen lag an der Spree; von hier aus wurde das gesäuberte Wasser über ein verzweigtes Röhrennetz

überall hingepumpt. Die Dampfmaschinen und Pumpen hatte A. Borsig*) hergestellt. Eine weitere Verbesserung geschah 1859 durch die Anlage bedeckter Reservoirs für das filtrierte Wasser, eine Erfindung des Ingenieurs Beelitz. Um 1875 übernahm die Stadt das inzwischen erweiterte englische Wasserwerk; 1895 wurde es wegen zu geringer Kapazität und Problemen mit der Wasserqualität geschlossen und in Friedrichshagen ein neues, größeres städtisches Wasserwerk in Betrieb genommen.

Mit dem Bau der Wasserwerke war ein entscheidender Hygienefortschritt in der Stadt erreicht. Dasselbe galt für die Installierung eines modernen Entwässerungssystems. Dies war das Verdienst des Stadtentwicklers und Ingenieurs James Friedrich Hobrecht, der Mitte des 19. Jahrhunderts an der Bauakademie*) studiert und sie als Baumeister für Wasser-, Wege- und Eisenbahnbau verlassen hatte. Bereits in den 1840er Jahren war das Entwässerungsprojekt diskutiert worden. Doch erst 1869 setzte sich Hobrecht durch – vom Arzt und politisch engagierten Hygieniker Rudolph Virchow voll unterstützt – und begann mit den Vorarbeiten. Von 1873 bis 1897 leitete er als Chefindenieur das Berliner Kanalisationsprojekt, das den Bau von 12 Entwässerungsgebieten (»Radialsysteme«) mit Pumpstationen vorsah, in denen das Abwasser gesammelt und dann auf Rieselfelder vor der Stadt gepumpt wurde. Damit verschwanden die grabenähnlichen Rinnsteine auf den Straßen und so mancher Gestank. Das Hobrecht'sche Kanalisationssystem hat die Teilung Berlins nach dem Krieg überstanden, es ließ sich nicht teilen/sperrern; noch heute gibt es alte Pumpstationen, wenngleich umfunktioniert wie das Lapidarium (am Halleschen Ufer) zur Aufbewahrung alter Skulpturen.

Abbildungen siehe: Dettmers, Th.-1/2



Rotes Rathaus Berlin

Geißler, R.-11



Wasserwerke

Dettmers, Th.-2

Stadttore, Stadtmauer

Das mittelalterliche Berlin-Cölln war seit dem 13. Jahrhundert von einer Stadtmauer mit fünf Stadttoren umgeben: das Spandauer, Georgen- und Stralauer Tor auf Berliner Seite sowie das Köpenicker und Gertraudentor auf der cöllnischen. Diese zwar zwischenzeitlich verstärkte, aber nicht sonderlich gepflegte Festungsanlage hielt dem Ansturm der feindlichen Truppen im 30jährigen Krieg nicht stand. Die Kaiserlichen sowie die Schweden zogen durch die Stadt, plünderten und verwüsteten sie. Als der Große Kurfürst 1640 die Macht übernahm, ordnete er den Neubau der Befestigungsanlage seiner Residenz an, um künftig besser geschützt zu sein. Neue Stadttore – das Leipziger Tor und das Dorotheenstädtische Tor entstanden, sonst blieb es bei den alten Zugängen. Schon während der Festungsarbeiten (bis 1683) wuchs die Stadt über ihre alten Grenzen hinaus. Friedrich I. begann mit dem Abriss der Bastionen, sein Sohn Friedrich Wilhelm I. setzte ihn fort (später auch Friedrich II.) und begann mit der Bebauung des hinzugewonnenen Geländes. Ab 1734 ließ er seinerseits eine neue Mauer im großen Bogen um alle Vorstädte auf der Berliner und der Cöllner Seite errichten, die Akzisemauer; sie war kein Schutzwall mehr, sondern diente hauptsächlich der Kontrolle des Warenverkehrs und dem Abfangen von Deserteuren. Jetzt gab es 14 Stadttore, von denen einige unter Friedrich II. und seinem Nachfolger Friedrich Wilhelm II. zu stattlichen, dekorativen Bauten wurden wie das Brandenburger oder das Rosenthaler Tor, die meisten anderen blieben bescheidene Anlagen. Lange war die Stadtgrenze durch die Akzisemauer markiert; Berlin entwickelte sich auf diesem Gelände, die Bebauungsdichte wuchs ständig. Dann wurden die Gebiete vor den Stadttoren von der Industrie erschlossen. Die faktische Stadtgrenze schob sich immer mehr nach außen; die Akzisemauer und die Tore wurden schließlich abgerissen (1866–69). Nur das Brandenburger Tor ist geblieben und heute traditionsreiches Wahrzeichen von Berlin.

Anonyme Grafiken zu Stadttore, Stadtmauer

Stadttore-1 [GE.: 7695]

Brandenburger Porten i Berlin

Farblithografie; 10.7 × 16.5

Verlag: S. Trier's Forlag; Drucker: C. Ferslew & Co.
lith. Etabl.

Standort: Berlin-Sammler

Stichwort: Brandenburger Tor

Stadttore-2 [GE.: 8599]

La Porte de Brandenburg

Xylografie; 8.9 × 12.3

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-3 [GE.: 7932]

Brandenburger Porten i Berlin

Lithografie; 9.5 × 14.5

Verlag: Gjöthström & Magnussen

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-4 [GE.: 7934]

Porte de Brandenburg à Berlin

Lithografie (auch koloriert); 7.7 × 11.0

Verlag: France Militaire

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-5 [GE.: 7692]

Das Brandenburger Thor

Farblithografie; 13.0 × 18.4

Serie/Mappe: Orell Füssli

Verlag: Lithog. Anstalt Orell Füssli & Comp. in Zürich

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-6 [GE.: 12844]

Ansicht des Brandenburger Thores in Berlin

1814; Kupferstich; 14.0 × 21.3

Serie/Mappe: Zeitung für die elegante Welt

Standort: Antiquariat Nikolaus Struck, Berlin

Stadttore-7 [GE.: 8594]

Berlin – Brandenburger Thor

1833; Lithografie (koloriert); 7.2 × 10.5

Serie/Mappe: Archiv für N. W. K. u. Leben

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-8 [GE.: 8600]

Das Brandenburger Thor zu Berlin

um 1800; Kupferstich; 7.4 × 12.1

Verlag: Wiederhold in Göttingen

Standort: Berlin-Sammler

Stadttore-9 [GE.: 8455]

Das Brandenburger Thor in Berlin

um 1810; Umrisskupfer (koloriert); 13.0 × 24.0

Verlag: C. Trümmer in Nürnberg

Standort: Berlin-Sammler